The Secret of a Dark Night

Nadine Abarkan

Impressum

Nadine Abarkan
Rederhof 52
41363 Jüchen

© 2025 Nadine Abarkan
Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Stephanie Schmid
Korrektorat: Stephanie Schmid
Covergestaltung: Nadine Abarkan

www.nadineabarkan.de
E-Mail: autorin@nadineabarkan.de

Alle im Buch beschriebenen Personen und Handlungen
sind rein fiktiv. Etwaige Ähnlichkeiten mit realen Personen,
Orten oder Ereignissen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Kapitel 1

VIOLETTA

In diesem Moment sollte ich der glücklichste Mensch auf Erden sein. Ich heirate, und das in zwei Tagen. Alles, was mir durch den Kopf geistert, ist, dass ich vor vier Wochen mit einem anderen Mann geschlafen habe. Zwar nicht mit Absicht, doch es ist der Moment gewesen, in dem ich mich in meinen Verlobten neu verliebt habe. Oder in meinem Fall in einen völlig Fremden. Jedoch kann ich das niemandem erzählen. Mir würde keiner glauben, dass ich aus Versehen mit einem anderen Typen im Bett gewesen bin. Ich kann es selbst kaum fassen. Schnell schüttle ich die Erinnerungen an diese Nacht beiseite, obwohl ich in den letzten Wochen an nichts anderes mehr denken konnte. In zwei Tagen werde ich heiraten, und genau das schnürt mir die Kehle zu. Nicht weil ich Steve nicht liebe, so glaube ich zumindest, sondern weil der Sex mit dem Fremden viel zu gut gewesen ist, als dass ich mein ganzes Leben lang darauf verzichten möchte. Außerdem halten meine Eltern es für eine gute Idee.

Um die Gedanken zu stoppen, kippe ich einen Tequila herunter, der auf dem Tisch steht, und erhebe mich. Die Flüssigkeit brennt angenehm in meiner Kehle, und für einen Moment fühle ich mich leichter. Normalerweise trinke ich nicht viel, aber beson-

dere Situationen erfordern ausgefallene Maßnahmen. Schließlich ist heute mein Junggesellinnenabschied. Meine Schwester Marisol hat diese schicke Location ausgesucht, die in einem Nachbarort liegt. Wir befinden uns in der Weinregion Rioja, wo Steve und ich bald auf dem idyllischen Weingut seiner Eltern heiraten werden. Obwohl wir hier schon oft zu Besuch waren, bin ich mit dem Nachtleben kaum vertraut. Dafür ist Marisol die perfekte Wahl – sie liebt es, solche Abende zu planen, und ihre Energie ist ansteckend.

Schwankend gehe ich zu meiner Cousine Mimi, die am Ende der Bar in ihrem dunkelblauen Minikleid an der Theke lehnt. Sie streicht sich eine lose Locke aus dem Gesicht, während sie den Barkeeper anlächelt. Die pulsierende Housemusik wurde inzwischen durch einen schnelleren Beat ersetzt, und die Boxen an den Wänden geben den Bass so stark wieder, dass ich ihn in meinem Brustkorb vibrieren spüre.

»Hey, ich helf dir mit dem Nachschub«, rufe ich, wobei meine Stimme gegen die wummernden Bässe ankämpft. Lachend lasse ich meinen Oberkörper lasziv auf die Theke sinken. Dabei fühle ich das kühle, polierte Holz an meinem Dekolleté. Meine braunen, glatten Haare drapieren sich auf dem Tresen.

Der Barkeeper, ein junger Mann mit einem charmanten Lächeln, jongliert routiniert die Flaschen hin und her, während er einen Drink mixt.

»Ich glaube, du solltest etwas langsamer machen«, sagt Mimi und versucht offenbar, mich auszubremsen.

Wir haben alle schon einiges intus. Und ich benötige diese kurze Auszeit von meinem Gedankenkarussell, um in ein anderes einzusteigen. »Nö, es ist mein letzter Abend in Freiheit.« Das letzte Wort schreie ich und dabei reiße ich meinen Arm nach oben, bevor ich mich mit dem Ellenbogen abstütze und sie anschaue. Auch wenn wir verwandt sind, könnte der Unterschied nicht größer sein. Mimi mit ihrer braunen Lockenmähne, dem ungestümen Temperament und dem frechen Grinsen. Ich hingegen

komme klar nach meinem Vater – mit meinen langen, glatten braunen Haaren und der schmalen, geraden Nase, die ich eindeutig von ihm geerbt habe. Nur die graublauen Augen und die gebräunte Haut verraten, dass wir Cousinen sind.

Sie dreht sich zu mir und schmunzelt. »Du bist diejenige, die heiratet. Ich kann dir gerne noch einen Fluchtwagen organisieren.«

Ich richte mich wieder auf und lehne mich wankend zu ihr nach vorn. »Darf ich dich etwas fragen, Mimi?« Das brennt mir schon die ganze Zeit auf der Seele.

»Alles.«

»Du hast doch Erfahrungen mit Männern. Also, mit vielen Männern.«

Sie zieht eine Augenbraue nach oben.

»Gibt es Unterschiede? Also ...«

»Du meinst in der Größe?«, will sie wissen.

»Schh ... nicht so laut.« Ich wedle mit einer Hand und blicke mich um. »Nein. Ich meine, wie gut ein Mann im Bett ist.«

Sie packt mich am Arm. »Kriegt Steve keinen hoch?«

»Was?« Ich winke ab und pruste los. »Nein.«

»Wenn er keinen hochkriegt, würde ich mir die Hochzeit noch mal überlegen. O Gott, ich könnte nicht damit leben, mein restliches Leben keinen oder schlechten Sex zu haben.«

Damit spricht sie meine Gedanken laut aus. Seitdem ich die Büchse der Pandora geöffnet habe und weiß, dass Sex deutlich besser sein kann als mit meinem Verlobten. Himmel, wieso hat Mutter Natur nur diese Orgasmen erfunden? Ich hatte mit Steve nie einen.

»Hey, ihr zwei«, unterbricht uns meine Schwester Marisol. »Wo bleibt der Nachschub?«

Wie auf ein Stichwort gesellt sich der Barmann zu uns. »Was darf es für die Ladys sein?«

»Siehst du diesen Tisch dort?« Meine Cousine deutet mit dem Zeigefinger auf die restlichen Mädels, darunter Kate, die nicht

nur mein Hochzeitskleid entworfen hat, sondern eine gute Freundin für mich ist.

»Kannst du dafür sorgen, dass wir immer Nachschub bekommen?« Mimi schiebt ihm einen Hunderteuroschein zu. »Denn die Lady hier wird heiraten!«, brüllt sie ihm zu und deutet dabei mit den Zeigefingern auf mich.

Er lächelt sie verschmitzt an. »Das Gleiche wie eben?«

Sie nickt ihm zu, bevor sie sich wieder zu uns dreht. »Okay, wann kommt der Stripper?«

»Nein. Das habt ihr nicht? Ich habe doch gesagt, dass ich keinen will.« Ich reiße die Augen auf.

Sie zuckt mit den Schultern. »Das musst du unsere Partyplanerin Marisol fragen.«

»Verdirb nicht die ganze Überraschung«, sagt meine Schwester und zwinkert Mimi verschwörerisch zu.

»Cosmopolitans für die Ladys«, ruft der Barkeeper.

Ich bemerke, wie der Barmann versucht, mit Mimi zu flirten, und bin froh, dass sie nicht darauf einsteigt. Habe ich es doch gewusst, dass sie mit Luca glücklich ist. Das sieht ein Blinder mit dem Krückstock. Das wird meine Schwester noch einsehen.

»Den lässt du dir durch die Lappen gehen?«, stichelt Marisol.

Mimi runzelt die Stirn. »Ich bin mit Luca zusammen.«

»Das hat dich sonst auch nicht davon abgehalten.«

»Zwischen uns …« Sie zögert und starrt uns für eine Weile an, als wüsste sie selbst nicht, wie sie den Satz beenden soll. »Ich muss los.«

Bevor ich etwas sagen kann, eilt sie davon.

Was mache ich denn jetzt mit meinem Problem, dass ich Steve in Wahrheit nicht heiraten will? Wo doch alle das von mir erwarten. Es ist alles bezahlt. Jeder hat sich Mühe gegeben. Ich kann nicht beichten, dass ich es mir anders überlegt habe.

Ich brauche mehr von den Cosmos, damit ich mir Mut antrinken kann, um das alles durchzustehen.

Marisol und ich tragen die Drinks an unseren Tisch, an dem

sich Kate und Lara, eine meiner Freundinnen, unterhalten. Selbst ihr habe ich bisher nichts von meinen Zweifeln erzählt.

»Lasst uns ein kleines Partyspiel spielen«, schlägt Lara vor und streicht eine rote Strähne hinter ihr Ohr.

Ich verziehe das Gesicht. »Wir haben doch gesagt, dass es heute keine Spiele gibt.«

»Komm schon, Viv. Nur dieses eine Spiel. Es ist harmlos. Versprochen.« Sie zieht einen Schmollmund und schaut mich flehend an.

Ich seufze und schließe die Augen, bevor ich ihr zunicke. »Na schön.«

Sie klatscht in die Hände und strahlt mich an. »Wundervoll.« Während sie das sagt, springt sie auf und macht sich auf Richtung Bar.

Was hat sie denn jetzt vor?

Als sie wieder zurückkommt, hat sie Zettel und Stifte in der Hand.

»Was wird das?«, will ich von ihr wissen.

»Das wirst du gleich sehen«, sagt sie geheimnisvoll und verteilt Papier und Kugelschreiber an alle. Als sie fertig ist, setzt sie sich zu uns. »Jede notiert auf dem Zettel, mit wie vielen Typen sie geschlafen hat, und wir erraten, wer zu der Zahl gehört.«

O mein Gott.

Mit weit aufgerissenen Augen starre ich sie an.

Das kann nicht ihr Ernst sein. Alle wissen, dass Steve mein erster und einziger Mann gewesen ist. Wenn ich jetzt ehrlich bin, wissen alle, dass ich fremdgegangen bin.

Mein Herz beginnt, schneller zu schlagen, und ich überlege, wie ich am besten wieder aus dieser Nummer rauskomme. Mich beschleicht das Gefühl, dass ich mich zwischen Flucht und Angriff entscheiden muss. Meine Hände fangen an zu zittern, als ich den Kuli auf das Papier setze. Mit meiner Hand schirme ich den Stift vor den Blicken der anderen ab und notiere in meiner Panik eine Eins auf dem Blatt.

Egal, ob ich deshalb in die Hölle komme, aber ich kann unmöglich die richtige Ziffer aufschreiben. Mein Herz rast, als ich den Zettel zusammenfalte und in die kleine Glasschale lege, in der vorher Nüsse gelegen haben.

Jetzt nur nicht durchdrehen.

Nachdem alle ihre Zahlen notiert haben, reicht Lara mir die Schale. »Unsere Braut ist als Erstes dran.«

Ich bete zu Gott, dass ich nicht meinen eigenen Zettel ziehen werde. Zu meinem Glück werden meine Worte erhört und ich lese laut vor: »Vierzehn.«

Ich blicke in die Runde und schwanke zwischen Kate und Lara. »Kate, ist das deine Zahl?«

Selbst in dem schummrigen Licht sehe ich, dass sie rot wird. »Ich bin froh, dass es nicht mehr geworden sind.«

»Uhhhh«, kommt es von Marisol und Lara.

Ich hebe meine Hände nach oben. »Ich bin die Letzte, die dich verurteilen würde.«

»Doch ich sage euch«, erwidert sie, beugt sich zu uns vor und spricht etwas leiser, »das Ausprobieren hat sich gelohnt. Ich bin froh, dass ich nicht mit meinem Ersten zusammengeblieben bin, dann hätte ich nicht einen Orgasmus nach dem nächsten erlebt.« Sie schlägt sich die Hand vor den Mund und kichert los.

Mir schnüren ihre Worte die Kehle zu. Wenn selbst die liebe Kate besseren Sex hat als ich, dann stimmt etwas gewaltig nicht mit meinem Sexleben. Ich kann mich daran erinnern, wie sie immer auf die falschen Männer hereingefallen ist und ihr häufig das Herz gebrochen wurde. Ein Knoten bildet sich in meinem Magen und ich kann nicht anders, als neidisch auf sie zu sein.

Marisol reißt mich aus meinen Gedanken und hält ihren Drink nach oben. »Auf die besten Orgasmen, die wir bekommen können.«

Während es mich innerlich zerreißt, stoße ich mit den Mädels darauf an.

Ich brauche definitiv mehr Alkohol.

Lara klatscht in die Hände. »Jetzt ist Kate an der Reihe.«

Mit einem unguten Gefühl reiche ich ihr die Schale weiter. Sie macht es spannend, indem sie mit einer Hand ihre Augen zuhält und mit der anderen die Zettel mischt. Als sie einen zieht, halte ich die Luft an. Sie faltet das Papier auseinander und klappt es sofort wieder zu, sodass niemand die Zahl sehen kann. Dabei reißt sie die Augen auf.

Oje. Hat sie meinen Zettel erwischt?

»Wer zum Teufel hat denn Einhundert plus hier aufgeschrieben?«

Marisol lacht auf. »Der ist für Mimi.«

»Komm, sei nicht so fies. Sie ist glücklich«, verteidige ich sie.

»Aber für wie lange? Bis der Sex mit Luca ihr doch zu langweilig wird«, erwidert meine Schwester.

War klar, dass sie nicht daran glaubt. Doch die Wette hat sie so gut wie verloren. Mimi ist nicht allein gekommen und es sieht nicht danach aus, als würden sich die beiden trennen. So hoffe ich zumindest für meine Cousine.

»Ich glaube nicht, dass es mit Luca im Bett je langweilig wird«, feixt Kate.

»Kommt schon, lasst uns weitermachen, sonst müsst ihr mir ein Foto von diesem heißen Typen zeigen.« Lara hält Kate nochmals die Schale hin.

Sie greift erneut in die Zettel und faltet einen auseinander. Als sie uns die beschriebene Seite hinhält, stockt mein Atem. »Wer ist die Brave unter uns?«

Alle Blicke richten sich auf mich, woraufhin Kate geschockt innehält. »Jetzt fühl ich mich selbst mit der Vierzehn wie ein Flittchen.«

Ich spüre, wie Hitze in meine Wangen schießt. »Ich …«

»Warte. Hast du die Ware nicht getestet, bevor du sie gekauft hast? Oder war Steve dein Erster?«

»Ich dachte, das weißt du.« Ich versuche, vom Thema abzulenken.

Sie schüttelt den Kopf. »Dann scheint er ja gut im Bett zu sein, wenn du gar keinen anderen haben willst.«

Verstohlen deute ich ein Lächeln an und will weg von hier. Weg von dem Junggesellinnenabschied und vor allem weg von der Hochzeit.

Vielleicht liegt das Ganze an mir. Eventuell muss ich Steve noch deutlicher zeigen, was mir gefällt.

Kapitel 2

Als ich wankend in unser Zimmer komme, will ich nur eins: ausprobieren, ob er mich zum Orgasmus bringen kann. Also ziehe ich mich bis auf die Unterwäsche aus und lege mich zu Steve unter die Bettdecke. Er liegt auf der Seite, und ich schlinge meine Arme von hinten um ihn. Als ich meine Finger unter seinen Flanellpyjama gleiten lasse und seinen Bauch streichle, gibt er ein Knurren von sich. Der Alkohol lässt mich mutiger werden und so wandere ich weiter nach unten. Es fühlt sich verboten an, obwohl wir schon so häufig miteinander geschlafen haben. An seinem besten Stück angekommen, stoppe ich für einen Moment, als er sich mit offenen Augen zu mir umdreht. »Was machst du da?«

Mit einem Lächeln im Gesicht fange ich an, ihn zu reiben. »Dich ein wenig verwöhnen. Ich habe dich vermisst. Dich und deinen Schwanz.« Mein Herz rast, als ich das laut ausspreche. Denn so spreche ich normalerweise nie. Es fühlt sich vulgär und heiß an.

Jetzt ist er sichtlich verwirrt. »Wie viel hast du getrunken? Wo ist meine Viv?«

Da er nicht härter wird, erhöhe ich mein Tempo, was ihn

meine Hand festhalten lässt. »Das sollten wir uns für unsere Hochzeitsnacht aufsparen.«

Enttäuscht lasse ich ihn los und nicke ihm zu. Nachdem er sich wortlos von mir weggedreht hat, starre ich die Decke an.

Findet er mich überhaupt attraktiv? Können Männer nicht immer? Und wieso hat er mich abgewiesen?

Ich muss herausfinden, ob er mich zum Höhepunkt bringen kann. Mich ihm weiter öffnen, jede Mauer niederreißen. Doch jetzt? Jetzt stehe ich immer noch am gleichen Punkt, festgefahren wie ein Schiff auf dem Riff.

Sosehr ich mich anstrenge einzuschlafen, Ruhe finde ich keine. Unaufhörlich geistert eine Frage durch meinen Kopf: Kann ich mich damit abfinden, mein ganzes Leben lang schlechten Sex zu haben? Oder überwiegen die anderen Dinge? Schließlich sind wir seit acht Jahren zusammen. Wir kennen und lieben uns. Sex ist nicht alles. All die Jahre hat mir nichts gefehlt. Warum jetzt?

Ich starre weiter an die Decke, mein Blick ruht auf der antiken Leuchte.

Weil ich nun weiß, wie es sich anfühlen kann.

Dann trifft mich eine Erkenntnis wie ein Blitzschlag. Heiraten und immer wieder in Versuchung geraten? Das geht nicht. So bin ich nicht erzogen worden. Heirate ich, dann für immer. Das bedeutet, dass ich ihm treu sein werde.

Ich muss hier weg. Ich kann das nicht.

Ruckartig schlage ich die Bettdecke beiseite, die kühle Luft jagt mir einen Schauer über meine Haut. In der Angst, Steve geweckt zu haben, beuge ich mich zu ihm hinüber. Seine Augen sind geschlossen, die Atmung ruhig. Doch eine Strähne fällt ihm ins Gesicht. Mein Herz hämmert, während ich regungslos warte. Nichts. Nur ein leises Murmeln im Schlaf.

Mit trockener Kehle stehe ich vorsichtig auf, ignoriere das leichte Zittern meiner Knie und gehe zum Kleiderschrank. Mein Atem stockt, als die Tür ein leises Knarren von sich gibt. Steve bewegt sich. Er dreht sich von der Bauchlage auf den Rücken. Mein Blick wandert zu seinem Gesicht, das jetzt halb im Schatten

liegt. Er murmelt ein unverständliches Wort, bevor er wieder still ist.

Ich presse die Lippen zusammen, zwinge mich weiterzumachen und ziehe ein T-Shirt und eine Jeans aus dem Schrank. Mit zitternden Händen schlüpfe ich hinein. Ich schnappe mir ein paar weitere Kleidungsstücke und lasse sie hastig in den am Boden liegenden, offenen Koffer fallen.

Mein Puls rast, als ich meine Kosmetiksachen aus dem Badezimmer hole und sie ebenfalls hineinlege. Mein Blick gleitet immer wieder zu Steve, der sich nicht mehr regt. Als ich fertig bin, schlüpfe ich in meine Sneakers und ziehe meinen Mantel über, bevor ich den immer noch offenen Trolley leise zuklappe und zur Tür trage.

Langsam drücke ich die Türklinke herunter und öffne die Tür einen Spalt. Für einen Moment halte ich inne und sehe zu ihm zurück.

»Es tut mir leid, aber es ist das Beste für uns beide«, murmle ich mehr zu mir selbst.

Meine Eltern haben mich immer nach ihrer Pfeife tanzen lassen, aber in diesem Augenblick entscheide ich allein. Hin- und hergerissen stehe ich da, die Tür zur Veränderung vor mir. Ist es das Richtige? Steve hat so viele gute Seiten. Aber diese Leere im Bett, dieser Frust, der mich innerlich zerfrisst – das kann ich nicht ignorieren. Ein Leben lang schlechten Sex, das könnte ich nicht ertragen.

Tränen schießen mir in die Augen, aber ich zwinge mich dazu, stark zu bleiben. Die Entscheidung ist gefallen. Der Gedanke an eine Ehe ohne Erfüllung treibt mich an. Ich ziehe die Tür ein Stück weiter auf, nur die Stille des Hauses umgibt mich.

»Ich hoffe, du findest jemanden, der dir geben kann, was du brauchst«, flüstere ich in die Dunkelheit.

Mit einem letzten schweren Atemzug trete ich in den Flur und kann endlich den Reißverschluss meines Koffers schließen.

Auf dem Weg in meine Freiheit fällt mir ein, dass ich wenigstens eine Nachricht hinterlassen muss. Als ich unten im Foyer

ankomme, bleibt mein Blick an einer Zettelbox mit Stift hängen, die auf einer schwarzen Anrichte liegt. Tief durchatmend, lasse ich den Koffer stehen und gehe darauf zu. Mit dem Kugelschreiber in der Hand überlege ich, was ich schreiben soll.

Es ist unmöglich, meine Gefühle auf einem kleinen Stück Papier zusammenzufassen. Ich brauche erst einmal Luft zum Atmen. Daher entscheide ich mich, meiner Schwester eine Nachricht zukommen zu lassen. Sie soll sich keine Sorgen machen.

Meine Cousine Mimi ist die Einzige, die mich verstehen wird. Die Gedanken an unser gestriges Gespräch kommen mir wieder in den Sinn. Wie sie mir diesen wissenden Blick zugeworfen hat, als ich andeutete, dass etwas nicht stimmt.

Nachdem ich meine Botschaft an Marisol verfasst habe, gehe ich mit klopfendem Herzen zu ihrem Zimmer. Vor der Tür sehe ich ein letztes Mal auf den Zettel.

Ich kann das nicht, Mary. Ich muss hier weg. Mimi weiß Bescheid.

Mit einem tiefen Seufzer falte ich den Brief und schiebe ihn unter der Tür durch.

Bitte lies meine Worte erst, wenn ich weit genug weg bin.

Vorsichtig schleiche ich mich aus dem Haus, bedacht darauf, dass mich niemand hört oder sieht. Jeder scheint zu schlafen.

Die Kieselsteine unter meinen Schuhen knirschen laut in der nächtlichen Stille. Jeder Schritt fühlt sich schwer an, als würde ich eine unsichtbare Last mit mir tragen.

Der Fußweg zum Dorf ist dunkel und einsam, die Schatten der Bäume wirken bedrohlich. Die warme Nachtluft umhüllt mich, und ich ziehe meinen Mantel enger um mich, obwohl es nicht kalt ist. Mein Atem geht schnell, während ich mit dem Koffer durch die Nacht stolpere. Die Räder holpern über den unebenen Boden, und der Trolley scheint bei jedem Schritt schwerer zu werden.

Im Dorf angekommen, halte ich nach einem Taxi Ausschau.

Glücklicherweise steht eines an der Ecke des Marktplatzes. Der Fahrer schaut müde aus, aber er nickt mir freundlich zu, als ich hinten einsteige und mein Gepäck neben mich lege.

»Wohin soll es gehen?«, fragt er auf Spanisch, nachdem ich die Tür geschlossen habe.

Ich zögere, überlege fieberhaft, wo ich jetzt hinsoll. So planlos bin ich nie. Alles in meinem Leben ist strukturiert und verplant. Was ich hier mache, ist der reinste Irrsinn. Und dennoch kann ich nicht anders. Ich muss weg von hier. »Wo haben Sie Ihren letzten Fahrgast hingebracht?«, frage ich ebenfalls auf Spanisch. Ich bin froh, dass ich mir in meinem alkoholisierten Zustand keine Sorgen um Sprachbarrieren machen muss. Schließlich haben meine Eltern mich schon als Kind zweisprachig erzogen und sprachen immer Spanisch mit mir.

Er runzelt die Stirn. »Nur zwei Straßen weiter.«

Das hilft mir nicht weiter. »Und davor?«

»Vom Flughafen abgeholt«, sagt er in einem genervten Tonfall.

»Dann bringen Sie mich zum Flughafen«, entscheide ich spontan. Der Fahrer nickt und startet den Wagen.

Die Fahrt verläuft still, abgesehen vom Summen des Motors und der warmen Brise, die durch das offene Fenster weht. Mit jedem Kilometer, den wir zurücklegen, fühle ich, wie ein Stück der Last von meinen Schultern abfällt. Die Dunkelheit draußen wird von den Lichtern der vorbeiziehenden Städte durchbrochen, doch ich bin zu müde, um sie richtig wahrzunehmen. Die Müdigkeit und der Alkohol in meinem Körper lassen meine Gedanken schwanken, aber ich bleibe fokussiert auf mein Ziel: so weit wie möglich weg von hier.

Am Flughafen angekommen, danke ich dem Fahrer, bezahle ihn und steige aus. Mit meinem Koffer betrete ich die hell erleuchtete Eingangshalle. Die Menschenmassen, die hastig an mir vorbeiströmen, lassen mich für einen Moment vergessen, warum ich hier bin. Doch die Realität holt mich schnell ein. Ich gehe zum nächsten Schalter und frage nach einem Flug.

»Wir haben einen nach Marrakesch in fünfundvierzig Minu-

ten«, sagt die Angestellte freundlich. »Oder einen nach London in einer Stunde.«

Ich überlege kurz.

Marrakesch klingt exotisch und chaotisch. London hingegen …

Das fühlt sich an wie eine Chance, wie ein Neuanfang. Ein Gedanke formt sich in meinem Kopf, während mein Blick in meine Handtasche fällt. Und Bingo. Mimis Schlüssel. »Ich nehme den Flug nach London«, sage ich zu der Dame am Schalter und spüre, wie sich ein Plan zusammenfügt. Es ist fast, als wäre es vorherbestimmt, dass ich ihr den Schlüsselbund nicht zurückgegeben habe, nachdem ich nach der Anprobe meines Hochzeitskleids bei Mimi übernachtet habe.

Als die Frau das Ticket bucht, ziehe ich die Kreditkarte meiner Eltern aus meinem Portemonnaie. Seit Jahren darf ich sie nutzen – ein Treuhandkonto, das sie mir zur Verfügung gestellt haben, um unabhängig zu sein. Es war immer ein unausgesprochenes Versprechen: Das Geld ist da, solange ich vernünftig damit umgehe. Sie wollten, dass ich nie von einem Mann abhängig bin. Ironisch, wenn man bedenkt, dass sie Steve für mich ausgesucht haben.

Ich bezahle die Tickets und schiebe die Karte zurück in meine Tasche. Mit jedem Meter, den ich mich weiter vom Weingut und von Steve entferne, fällt es mir leichter. Die Entscheidung, ihn zu verlassen, wird immer klarer.

Kapitel 3

Ich öffne meine Augen und bemerke, dass der Rausch des Alkohols nachgelassen hat. Blitzartig setze ich mich auf, was für meine Kopfschmerzen nicht förderlich ist. Ich halte mir die Fingerspitzen an die Schläfen und massiere meine Stirn in kreisenden Bewegungen.

Ich hätte gestern nicht so viel trinken sollen.

Als ich realisiere, wo ich bin, reiße ich meine Augen auf.

Verdammt. Habe ich das echt getan? Was bin ich für ein Mensch, der seinen Verlobten verlässt, ohne mit ihm zu sprechen. Ich bin schlimmer als die Leute, die per SMS Schluss machen.

Mein Herz zieht sich zusammen und meine Schuldgefühle drohen mich zu ersticken. Langsam lege ich mich in Embryonalstellung ins Bett und ziehe mir die Decke über den Kopf.

Jetzt ist es zu spät. Ich brauche mehr Schlaf, damit ich alles vergessen kann.

Als ich erneut aufwache, steige ich langsam aus dem Bett und mache mich fertig, bevor ich nach unten in Mimis Küche gehe. Mit einem tiefen Seufzer wuchte ich mich auf den Barhocker, nachdem ich mir ein Glas Wasser geholt habe.

Ich hoffe, sie wird nicht sauer sein, dass ich hier bin. Vielleicht

sollte ich meiner Familie Bescheid geben, damit sie sich keine Sorgen machen.

Für einen Moment überlege ich, wen ich am besten anrufe. Meine Schwester würde mich nur anschreien. Dafür ist sie zu impulsiv. Die Einzige, die sich mit dem Schlussmachen auskennt, ist meine Cousine Mimi. Sie wird schon alles regeln.

Mein Herz klopft wie verrückt, als ich aufstehe und mein Handy aus meiner Tasche im Flur hole. Ein Blick darauf verrät mir, dass ich achtzehn verpasste Anrufe habe.

Dann haben sie meinen Zettel gelesen.

Ohne zu zögern, klicke ich auf Mimis Nummer. Mein Puls überschlägt sich und ich weiß nicht, was ich sagen soll. Es ertönt das Freizeichen, einmal, zweimal, dreimal. Doch niemand hebt ab.

Shit, jetzt bin ich bereit, mit jemandem zu sprechen, und es nimmt niemand ab.

Ich beschließe, etwas zu essen. Nachdem ich mir einen Toast mit Butter gemacht habe – etwas anderes bekomme ich nicht herunter –, versuche ich es erneut bei Mimi.

Als ich ergebnislos wieder auflege, denke ich für einen Moment darüber nach, jemand anderes anzurufen. Doch ich würde am liebsten mit Mimi sprechen. Also noch einmal. Und dieses Mal habe ich Glück.

»Madelena Winter.«

»Oh, endlich hebst du ab.«

Ich höre ein Rascheln, bevor sie spricht. »Wo bist du? Wir suchen dich alle.«

»Ich ...« Meine ganzen Gefühle übermannen mich und ich schluchze.

»Soll ich den Fluchtwagen holen?«

»Für einen Fluchtwagen ist es wohl zu spät. Ich ... O Gott, Mimi.« Ich nehme mir eine Serviette vom Tresen und schnäuze hinein.

»Wo bist du? Ich komme zu dir, dann können wir in Ruhe reden.«

»Ich bin in London«, platzt es aus mir heraus. »Bei dir zu Hause. Ich hoffe, das ist okay. Ich wusste nicht, wo ich hinsollte.«

»Du bist in London!«, entfährt es ihr. »Was ist mit der Hochzeit? O Gott. Ist es wegen meines Spruchs?«

»Nein … ja … auch irgendwie. Es ist kompliziert.«

»Weiß Steve schon davon?«

Bei der Frage schnürt es mir die Kehle zu. »Nein. Kannst du mir bitte helfen?«

»Ich? Meinst du nicht, alle würden glauben, ich erlaube mir einen schlechten Scherz, wenn ich deine Absage ausrichte? Du kennst mich und Hochzeiten, oder?«

»Bitte, Mimi. Du kennst dich doch mit dem Schlussmachen aus.«

»Aber was soll ich denn sagen? Violetta, es ist … Sollte er es nicht von dir erfahren? Persönlich? Und glaube ja nicht, dass ich deine unterschwellige Bemerkung nicht rausgehört habe.«

Ich hätte mit ihm auf dem Weingut sprechen sollen. Ich war so in Panik. Es hat mir die Luft zum Atmen genommen. Er wird mich mit Sicherheit jetzt hassen. »Ich kann nicht.«

»Dann rufe ihn wenigstens an. Ich kann mich gern um die Gäste kümmern. Hat Marisol eine Gästeliste?«

»Ja, hat sie. Und okay, ich werde es mit Steve klären, wenn du den Rest übernimmst«, schlage ich ihr einen Kompromiss vor. Mir graut es vor dem Gespräch.

Sie atmet tief ein und wieder aus. »Okay. Doch du schuldest mir eine Erklärung.«

»Gut. Und darf ich erst einmal bei dir bleiben?«

»Fühl dich wie zu Hause.«

Nachdem ich aufgelegt habe, fühle ich mich kein Deut besser, im Gegenteil. Ich muss Steve reinen Wein einschenken. Doch mit einer Sache hat Mimi recht: Er sollte es von mir persönlich erfahren.

Also wähle ich seine Nummer. Mein Magen verknotet sich dabei.

»Guten Morgen, Schatz. Ich habe dich heute früh schon im

Bett vermisst. Ich hätte nicht gedacht, dass du nach deinem Junggesellinnenabschied so fit bist.«

Mein Mund wird staubtrocken und ich bekomme keinen Ton heraus.

»Schatz, hörst du mich?«

»Äh, ja«, krächze ich. »Wir müssen reden.«

»Wenn du doch die andere Torte haben …«

Ich unterbreche ihn, bevor ich mich nicht mehr traue, es auszusprechen. »Ich will die Hochzeit absagen.«

Stille. Das Einzige, was ich höre, ist mein Herzschlag, der sich immer weiter überschlägt. »Sag doch etwas.«

»Wieso?« Mehr sagt er nicht.

O Gott. Soll ich ihm sagen, dass er es im Bett nicht bringt? Ich hätte mir meine Worte in Ruhe durch den Kopf gehen lassen sollen. Normalerweise bin ich nicht so impulsiv. Sonst mache ich mir immer einen Plan. Wieso ausgerechnet jetzt nicht?

»Ich habe das Gefühl zu ersticken. Ich habe immer getan, was meine Eltern als richtig empfunden haben. Doch …« Ich stoppe für einen Moment, bevor ich fortfahre. »Ich kann das nicht. Es fühlt sich falsch an.«

Erneutes Schweigen, das meine Tränen weiter antreibt. Ich will ihn nicht verletzen. Das hat er nicht verdient. Er ist ein feiner Mann. Er hat mich immer gut behandelt.

»Das fällt dir zwei Tage vor unserer Hochzeit ein?« Sein Ton ist streng.

»Es tut mir leid. Ich wollte nicht, dass wir beide in einer unglücklichen Ehe enden.«

»Seit wann bist du nicht mehr glücklich? Warte … Gibt es einen anderen?«

Ich muss schlucken. »Ich …«

»Du hast mich betrogen?«

Meine Kehle wird trocken und die Worte bleiben mir im Halse stecken. Tränen rinnen unaufhaltsam meine Wangen hinunter. »Es ist nicht so, wie du denkst«, kommt es krächzend aus mir heraus.

»In diesem Fall hast du recht. Es ist besser, wenn wir nicht heiraten.«

Bevor ich etwas erwidern kann, legt er auf. In diesem Moment bricht alles in mir zusammen. Fassungslos sinke ich auf den Boden und lasse das Handy aus meiner Hand gleiten. Ich vergrabe mein Gesicht in meinen Händen und fange bitterlich an zu weinen. Mein ganzer Körper fängt an zu beben und zu zittern.

Ich habe uns zerstört. Ich habe Steve das Herz gebrochen. Was bin ich nur für ein Mensch, der seinen Verlobten vor der Hochzeit sitzen lässt? So haben mich meine Eltern nicht erzogen.

Ich schließe meine Augen.

O Gott, meine Eltern. Sie werden mir den Kopf abreißen und mich enterben. Aber was wäre die Alternative? Unglücklich verheiratet zu sein und mit dem Gärtner eine Affäre zu haben? Das wäre genauso unfair. Nein, so hat Steve die Chance, eine Frau zu finden, die er glücklich machen kann.

Zumindest rede ich mir das ein. Dass es besser für alle ist.

Keine Ahnung, wie lange ich hier auf dem Boden gesessen habe, doch erst nach einer gefühlten Ewigkeit stelle ich mich hin. Meine Knochen schmerzen und ich will mir diesen Tag von meinem Körper waschen.

Kapitel 4

VIOLETTA

Am nächsten Morgen fühle ich mich deutlich besser. Dennoch hasse ich es, dass ich meine Pläne über Bord geworfen habe und ich das Gefühl habe, planlos zu sein. Nach dem Aufstehen habe ich mich in Mimis Küche auf einen der vier schwarzen Barhocker am Tresen gesetzt. Ich sehe auf meinen Kalender, den ich vor mir liegen habe. Da bin ich oldschool und kann mit einem elektronischen nichts anfangen. Die rosa Lederhülle, die mir meine Eltern letztes Jahr zu Weihnachten geschenkt haben, ist mit einem geriffelten Muster versehen. Sie wären nicht begeistert, wenn sie wüssten, dass ich jede Seite herausreiße, auf der ich Steves und mein Leben geplant habe.

Das typische Ratschen ertönt, als ich ein Blatt entferne, auf dem ich unseren Hochzeitstag mit einem großen Herzen eingetragen habe. Auch wenn ich weiß, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe, verkrampft sich mein Magen erneut bei dem Gedanken an Steve.

Wie es ihm wohl geht? Doch ich wäre die letzte Person, die ihm jetzt beistehen könnte. Ich muss nach vorn schauen. Und das schließt mit ein, dass ich mir einen neuen Plan erstelle.

Als Nächstes ist die Seite mit unseren Flitterwochen dran.

Die werden nicht mehr stattfinden.

Während ich das Blatt rausreiße, klingelt mein Telefon. Ich drücke den Anruf weg und schüttle den Kopf.

Ich bin nicht bereit, mit meinen Eltern zu sprechen. Sie werden es nicht verstehen. Aktuell will ich mit niemandem reden. Zumal ich mir vorstellen kann, dass sie mich überreden wollen, Steve doch zu heiraten.

Mein Blick bleibt auf der nächsten Seite hängen, auf der ich notiert habe, dass ich Geschäftliches für Steve erledigen soll. Ich war zwar offiziell nicht bei ihm angestellt. Jedoch habe ich inoffiziell als seine Assistentin von zu Hause aus gearbeitet.

Meine Eltern fanden es wichtig, dass ich meinen zukünftigen Ehemann in seinem Unternehmen unterstütze. Ich sollte die Frau sein, die ihm den Rücken stärkt.

Das ist hinfällig. Darüber kann ich mir ein anderes Mal Gedanken machen.

Der nächste Eintrag betrifft mein wöchentliches Tennisspiel mit meinen Freundinnen.

In meiner Bewegung halte ich kurz inne, als ich das Papier rausreißen will.

Mag ich Tennis, oder habe ich es nur meinen Eltern zuliebe gespielt? Die Frage schwebt in meinem Kopf, während ich mit den Schultern zucke.

Keine Ahnung. Ich spiele schon so lange, dass ich mir nie Gedanken darüber gemacht habe, ob es mir überhaupt Spaß macht.

Ich blättere im Kalender nach hinten, bis ich eine leere Seite entdecke und in großen Buchstaben »HOBBYS« schreibe.

Vielleicht ist es an der Zeit, Neues auszuprobieren. Womöglich sollte ich eine Art Bucketlist erstellen – nicht weil ich den Löffel abgebe, sondern um mein neues Leben zu beginnen.

Ein Blick auf meinen zerfetzten Zeitplaner zeigt mir, dass ich einen neuen brauche. Voller Tatendrang stehe ich auf, schnappe mir meine Jacke und mache mich auf den Weg zur nächsten Buchhandlung. Als ich zurückkomme, habe ich nicht nur einen neuen Kalender, sondern bunte Stifte und Post-its.

Ich setze mich an den Schreibtisch im Gästezimmer, starre auf

das leere Papier und weiß zum ersten Mal nicht, was ich planen soll. Ich lasse meinen pinken Stift zwischen meinen Fingern hin und her wippen, bevor ich »NEW VIOLETTA« in großen Buchstaben als Überschrift schreibe. Doch sobald ich darüber nachdenke, wie mein Leben jetzt aussehen könnte, habe ich keinen blassen Schimmer.

Warum fällt es mir so schwer, etwas Neues zu wagen? Wie soll meine Zukunft sein?

Nervös spiele ich mit dem Stift. Wenn ich alles machen könnte, was ich will, was wäre das? Und dann tauchen die Gesichter meiner Eltern in meinen Gedanken auf. Sie haben mir immer den Weg vorgegeben.

Ist es so, weil ich die Erstgeborene bin? Bei meiner kleinen Schwester Marisol haben sie es nie versucht. Sie ist das komplette Gegenteil von mir und nicht zu bändigen. Mit mir haben sie zumindest eine Tochter gehabt, die genau nach ihren Vorstellungen tickt. Ich habe bisher alles gemacht, was sie gesagt haben: von meinen Hobbys über meinen Freund und Verlobten bis zu meinem beruflichen Werdegang. Doch jetzt möchte ich herausfinden, was mich glücklich macht. Was ich will. Doch bisher habe ich nie eine Entscheidung selbst getroffen, und das fällt mir verdammt schwer.

Mein Blick wandert zum Telefon. Für einen Moment denke ich daran, meine Mutter anzurufen, doch ich verwerfe die Idee schnell wieder. Das hier muss ich allein schaffen.

Mit geschwungener Handschrift schreibe ich: »Lieblingsgericht kochen.« Zufrieden nicke ich mir zu. Auch wenn es eine kleine Sache ist, es wird sich gut anfühlen, wenn ich einen Haken dahinter machen kann.

Doch dann sitze ich wieder da, starre auf das Papier und wippe nervös mit dem Stift. Mir fällt nichts Gescheites ein. Ideen kommen und gehen, doch ich verwerfe sie alle wieder. Einen Tanzkurs belegen? Zu kitschig. Einen Marathon laufen? Zu anstrengend. Ein Buch schreiben? Zu ambitioniert.

Meine Gedanken schweifen immer wieder zurück zu meinen

Eltern. Ihre Erwartungen und Vorgaben haben mich geprägt. Und jetzt, ohne ihre Anleitung, fühle ich mich verloren.

»Was willst du, Violetta?«, frage ich mich laut und seufze. Es ist schwer, diese Frage zu beantworten, wenn man nie gelernt hat, selbst zu entscheiden.

Schließlich schreibe ich eine weitere Idee auf die Liste: »Neue Freunde finden.« Wieder nicke ich mir zu. Vielleicht ist das der Anfang, den ich brauche. Schritt für Schritt, Stück für Stück, werde ich herausfinden, was mich glücklich macht.

Kapitel 5

VIOLETTA

Am nächsten Vormittag stehe ich in der Küche und schäle Knoblauch, viel Knoblauch. Steve hätte das niemals erlaubt, weil der Geruch tagelang in der Wohnung bleibt. Jetzt fühlt es sich wie eine kleine Rebellion an. Ein Schritt in Richtung neue Violetta, die das tut, was sie will.

Die Zutaten habe ich bereits besorgt: pralle Auberginen, saftige Zitronen, cremiges Tahin, frische Hähnchenbrust und die würzige Knolle. Der Gedanke, mein Lieblingsgericht zuzubereiten, lässt mich innerlich Purzelbäume schlagen.

Die Auberginen rösten im Ofen, während das Hähnchen in einer Marinade aus Zitronensaft, Olivenöl und reichlich Knoblauch ruht. Es fühlt sich verboten an, nach dem langen Verzicht endlich das zu tun, was ich will.

Während ich das Baba Ghanoush zubereite, versinke ich in meinen Tagträumen. Die Erinnerung an jene Nacht schleicht sich in meinen Kopf – die alles verändert hat. Ein Fremder, dessen Namen ich nicht kenne. Ein Moment, der wie ein Funke durch mich zuckte – aufrüttelnd, erschütternd. Ich konnte Steve nicht heiraten, nicht nach diesem Erlebnis. Denn in dieser einen, sinnlichen Begegnung lag eine Wahrheit, die ich nicht mehr ignorieren konnte.

Der würzige Duft breitet sich aus, während ich die Knoblauchzehen fein hacke. Mit jedem Schnitt erinnere ich mich an die Vorgaben meiner Eltern und an die Freiheit, die ich jetzt genieße. London bietet so viele Möglichkeiten, so viele Männer, die ich treffen kann. Was ich beruflich machen will, bleibt ein großes Fragezeichen.

Ich rühre die Zutaten zu einem glatten Mus, fahre mit dem Finger durch meine Kreation und genieße die Kostprobe. Genau so hatte ich es mir vorgestellt. Zufrieden nicke ich mir zu, hole eine Pfanne aus dem unteren Schrank und stelle sie auf den Herd. Dann nehme ich einen Pfannenwender – bereit für den nächsten Schritt.

»Es war ein Fehler dir zu sagen, dass du dich wie zu Hause fühlen sollst«, ertönt die Stimme meiner Cousine.

»Oh Mimi. Mit dir habe ich nicht gerechnet.« Achtlos lasse ich alles stehen und liegen, gehe zu ihr und nehme sie in den Arm.

Als wir uns lösen, fragt sie: »Ich hoffe nicht, dass das eine Bewerbung ist.«

»Nein, nein. Tut mir leid, aber ich durfte das bei Steve nie kochen und es ist mein Lieblingsgericht. Ich weiß, dass es mindestens drei Tage nach Knoblauch riechen wird.« Verstohlen blinzle ich eine Träne beiseite. Die Traurigkeit droht erneut die Oberhand zu gewinnen.

Jetzt bloß stark bleiben. Es war die richtige Entscheidung.

»Hey, schon okay. Wie geht es dir?«

Seufzend wende ich mich wieder dem Herd zu. »Ich soll …« Ich versuche, mich zu erklären. Wie kann ich das nur? »Ich bin gleich fertig und stelle dann tausend Duftkerzen auf«, sage ich stattdessen.

Sie blickt mich für einen Moment an. »Nur zu. Ich gehe erst einmal auspacken. Dann können wir immer noch in Ruhe quatschen.«

Erleichtert, als sie aus der Küche verschwindet, atme ich geräuschvoll aus. Sie wird nicht locker lassen, dafür kenne ich sie

zu gut. Und ich kann ihr nicht davon erzählen. Auch wenn sie die Letzte wäre, die mich zu einer Heirat drängen würde.

Um mich von meinen Gedanken abzulenken bereite ich das Essen weiter zu. Als alles fertig ist, decke ich den Tisch, nehme Teller und Besteck aus den Schränken und lege sie auf die Theke. Als ich ein Messer ablege, höre ich Schritte und blicke zur Tür. Mimi betritt die Küche. »Ich hoffe, du hast Hunger mitgebracht«, sage ich und lächle sie verstohlen an.

»Sei froh, dass ich experimentierfreudig bin. Das riecht nach Baba Ghanoush mit einer Menge Knoblauch.«

Meine Kehle fühlt sich trocken an. Ich schlucke, als müsste ich meine Unsicherheit hinunterspülen. »Ich hoffe, dich stört der Geruch nicht. Denn ich liebe es.«

Sie kommt zu mir hinüber und nimmt Platz. »Das sage ich dir gleich, wenn ich probiert habe.«

Großzügig schaufle ich ihr einen Löffel des Auberginenmus auf den Teller und richte es mit Hähnchenfleisch und Fladenbrot an. Als ich Platz nehme, greift sie nach der Gabel und deutet auf mich. »Du weißt schon, wenn das schmeckt, bist du nicht gleich eingestellt.«

Ich lache auf und bin froh, dass sie mich nicht ausfragt. »So schön das wäre, denn ich muss mir einen neuen Job suchen.«

»Oh Shit, ja. Darüber habe ich gar nicht nachgedacht, dass du mit deinem Ex-Verlobten zusammengearbeitet hast.«

Verstohlen wende ich meinen Blick von ihr ab, pikse ein Stück Hähnchen auf meine Gabel und schiebe es mir in den Mund. Ich hatte jahrelang Steves Rücken gestärkt, mich durch ein Studium der Medienkommunikation gequält – auf Vorschlag meiner Eltern – und schließlich in seiner Agentur gearbeitet. Alles, damit ich in ihre perfekte Vorstellung eines erfolgreichen Paares passte. Jetzt, wo das alles vorbei ist, fühlt es sich an, als müsste ich nicht nur meinen Job, sondern auch meine Identität neu erfinden.

»Du bist mir eine Erklärung schuldig. Warum, Violetta? Verstehe mich nicht falsch, du kennst meinen Standpunkt zur Ehe,

aber ich dachte, du wärst glücklich.« Sie nimmt einen Bissen und schaut mich mit hochgezogenen Augenbrauen an.

Seufzend stoppe ich in meiner Bewegung, ein Stück Fladenbrot abzureißen. »Kannst du dich an unser Gespräch auf dem Junggesellinnenabschied erinnern?«, beginne ich. »Ich wollte von dir wissen, ob du schon schlechten Sex hattest.«

Behutsam greift sie nach meiner Hand. »Kriegt Steve keinen hoch?«

Schüchtern schaue ich nach unten. »Ich ...« Hitze sammelt sich in meinen Wangen.

Ermutigend drückt Mimi meine Hand. »Steve war mein Erster und ... ich dachte, es muss so sein. Du weißt schon. Meine Eltern haben unsere Beziehung immer begrüßt und es war vorherbestimmt, dass wir heiraten.«

Sie lacht auf. »Deswegen werde ich Alexander niemals heiraten.«

»Wäre ich doch so schlau gewesen ...«

»Und was hat das jetzt mit Sex zu tun?« Sie sieht mich geschockt an. »Habt ihr einen Swingerclub besucht? Oder hattet ihr keinen Sex?«

»Was? Nein.« Jetzt bin ich es, die große Augen macht.

»Ist er fremdgegangen?«

Verlegen schaue ich zur Seite.

»Warte ... du ...?«

»Nein, nicht so, wie du denkst. Es ist alles so verwirrend.« Mein Herz droht zu zerreißen und in meinem Magen bildet sich schon wieder ein Knoten. Von meinen Emotionen überwältigt schlage ich mir die Hände auf mein Gesicht. »Ich habe versehentlich mit dem falschen Mann geschlafen und ich wusste nicht, dass es so atemberaubend sein kann.«

»Moment«, sagt Mimi aufgebracht. »Wie kann man versehentlich mit dem falschen Mann schlafen?«

Das hätte ich vor Kurzem auch gefragt. Jetzt ist es mir passiert und niemand wird mir glauben, dass es anders war. Jeder wird denken, ich sei fremdgegangen.

Langsam nehme ich die Hände vom Gesicht und schaue sie an. »Lange Geschichte. Der Punkt ist: Es war ein anderes Gefühl. Wie kann ich mit einem Mann verheiratet sein, der mich nicht zum Orgasmus bringen kann? Ich weiß, dass das nicht alles ist, aber …«

»… es war der letzte Tropfen auf dem heißen Stein?«, beendet sie meinen Satz.

Ich zeige mit dem Finger auf sie und schnalze mit der Zunge. »Exakt. Ich habe immer gemacht, was meine Eltern wollten – was ich beruflich machen soll, mit wem ich mich treffe. Selbst meine Hobbys haben sie mir ausgesucht. Ich weiß gar nicht, wer ich bin. Wie soll ich dann heiraten? Einen Mann, den ich nicht ausgewählt habe. Mimi, es hat mich erstickt. Und diese eine Nacht …«

Sie unterbricht mich. »Jetzt musst du mir aber erklären, wie du …« Sie macht Gänsefüßchen in die Luft »… versehentlich mit dem falschen Mann – oder in deinem Fall dem richtigen – schlafen konntest? Er wird schließlich nicht einfach in dich reingerutscht sein.«

Hitze steigt mir erneut in die Wangen. »Ich will nicht darüber sprechen. Ich werde ihn nicht wiedersehen. Ich habe keine Ahnung, wer er ist. Doch es war so magisch. Ich kann es nicht vergessen.«

»Okay. Und willst du ihn suchen?«

Ich winke ab und schüttle den Kopf. »Komm, lass uns essen. Das wird sonst kalt.« Mit dem Themenwechsel hoffe ich, dass Mimi es gut sein lassen wird. Um mein Vorhaben zu unterstreichen, nehme ich einen Bissen vom Hähnchen. Während ich kaue, mustert sie mich für einen Moment, bevor sie es mir gleichtut.

»Mh. Das ist gut«, sagt meine Cousine.

»Sage ich doch. Wie läuft es mit dir und Luca?«

Zögerlich legt sie die Gabel beiseite. »Ich muss dir etwas beichten.« Bevor sie fortfährt, nippe ich an meinem Wasser. »Ich weiß von eurer Wette.«

Hustend schnappe ich nach Luft, da ich mich an dem Selters verschluckt habe. »Oh, Mimi. Ich …«, sage ich, nachdem ich mich wieder gefangen habe.

»Schon gut. Ich kann es ja nachvollziehen.«

»Du sollst wissen, dass ich immer auf deiner Seite war. Ich finde es bemerkenswert, wie du es schaffst, dem nachzugehen, was dich glücklich macht.«

»So habe ich das noch nie gesehen. Ich dachte immer, dass mir andere einreden wollen, dass ich nur glücklich sein kann, wenn ich mein Leben so wie sie führe.«

»Ich bin das beste Beispiel dafür, dass das nicht funktioniert.«

Nickend deutet sie mit der Gabel auf mich. »Punkt für dich.«

Da scheint mehr dahinterzustecken. Das spüre ich. Wer wäre ich, wenn ich sie drängen würde? Schließlich bin ich diejenige mit dem größeren Geheimnis.

Kapitel 6

VIOLETTA

Einige Wochen später schlurfe ich am frühen Morgen in Gedanken versunken zur Kaffeemaschine und gehe dabei meine Bucketlist durch. Es ist erschreckend, dass ich keinen Schritt weiter gekommen bin.

»*Wieso fällt mir nichts Gescheites ein?*«, denke ich, stelle eine Tasse unter den Auslauf und drücke auf den Knopf. Das Geräusch von zermahlenen Kaffeebohnen füllt die Stille.

»Alles in Ordnung?«, reißt mich Mimi aus meinen Gedanken. Ich war so vertieft, dass ich sie nicht bemerkt habe.

»Was? Ja, guten Morgen«, antworte ich ihr abwesend, während mein Blick auf meine Tasse gerichtet ist.

»Möchtest du auch?«, fragt sie und deutet auf eine Pfanne, in der sie ein Omelett brät.

»Ich glaube, ich bekomme nichts runter.«

»Okay! Wenn ich dir eben schon nicht geglaubt habe, dass alles in Ordnung ist, dann jetzt erst recht nicht. Was ist los?«

Ich gieße Milch in meine Tasse, setze mich an den Tresen und stelle sie auf die schwarze Granitplatte. Mit einem tiefen Seufzer rühre ich in dem Becher. »Kannst du dich noch erinnern, als ich dir davon erzählt habe, dass ich versehentlich mit jemandem geschlafen habe?«

Sie schiebt das Ei auf einen Teller, nimmt sich Messer und Gabel und setzt sich zu mir an den Tresen. »Ich kann mich nicht nur daran erinnern, ich verstehe nicht, wie das überhaupt passieren konnte.«

Ich nehme einen Schluck von der goldbraunen Flüssigkeit, bevor ich zu ihr schaue. »Das ist jetzt nicht der Punkt. Ich zweifle an allem, was ich bisher gemacht habe. Es ist, als hätte ich mein ganzes Leben nach einem Drehbuch gelebt, das meine Eltern für mich geschrieben haben.«

Sie legt ihr Besteck zur Seite und betrachtet mich. »Was meinst du genau?«

Mit einem tiefen Seufzer stütze ich meinen Kopf in die Hand. »Ich habe immer alles so gemacht, wie es meine Eltern wollten. Schule, Studium, Job … Und jetzt weiß ich einfach nicht mehr, wie es weitergehen soll. Ich habe das Gefühl, mich selbst zu verlieren.«

»Und was willst du jetzt tun?« Sie nimmt ihr Besteck wieder in die Hand, schneidet ein Stück Omelett ab und schiebt es in den Mund.

Ich hole tief Luft und fahre mit meinen Fingern über den Rand meiner Tasse. »Ich habe darüber nachgedacht, eine Bucketlist zu schreiben, um herauszufinden, was ich mag und was ich will. Aber mir fällt nichts ein. Und ich weiß nicht, ob ich mich traue, etwas zu ändern.«

Was ist, wenn ich mich irre und falsch entscheide?

»Eine Bucketlist klingt nach einer guten Idee«, sagt sie. »Es wäre nicht unbedingt mein Weg …«

»Wie würdest du es machen?«, unterbreche ich sie.

Sie lacht auf. »Ich würde einfach machen, worauf ich Lust habe. Spontan sein und mir vor allem keine Gedanken darüber machen, was andere denken.«

Mein ganzes Leben wurde mir auferlegt, was ich am besten machen soll.

»Du hast gut reden, deine Mutter diktiert ja nicht dein Leben.«

Sie sieht mich mit erhobener Augenbraue an. »Meine Mutter

versucht die ganze Zeit, mir mein Leben zu diktieren. Ich lasse es nur nicht zu.«

»Wie schaffst du das?«, will ich wissen. Denn genau das ist es, was ich möchte.

Gelassen zuckt sie mit den Schultern. »Irgendwann habe ich beschlossen, mein Leben für mich selbst zu leben und nicht für andere. Es ist dein Weg, Violetta, und du entscheidest, wohin er führt. Deine Eltern verstehen nicht immer alles, und das Wichtigste ist, dass du deinen eigenen Träumen folgst.«

Mir kommen Tränen in die Augen und ich schnäuze in ein Taschentuch. »Vielleicht hast du recht. Ich sollte es zumindest versuchen.«

Schmunzelnd beugt sie sich etwas näher. »Das ist der erste Schritt. Vertrau auf dich und mach, was dir Spaß macht. Du wirst sehen: Das fühlt sich gut an.«

Erleichtert nehme ich ihre Hand und drücke sie. »Danke, Mimi. Ohne dich wäre ich verloren.«

»Ach, du würdest es auch allein schaffen, aber ich bin froh, dass ich da bin, um dir auf die Sprünge zu helfen«, sagt sie und drückt ebenfalls meine Hand.

Ich lächle gequält. »Na gut, dann werde ich jetzt diese Liste schreiben. Mal sehen, ob ich was finde, das mir gefällt.«

»Ich bin sicher, dir fällt etwas ein«, sagt sie sanft. »Und keine Sorge, ich bin hier, um dich zu unterstützen. Egal, was kommt.«

»Danke, Mimi«, flüstere ich, und ein Funken Hoffnung steigt in mir auf.

Kapitel 7

Wie konnte ich nur diese blöde Idee haben?

Mit den Fingerspitzen kreise ich über meine Schläfen, um die aufdringlichen Gedanken wegzuwischen. Der Versuch, wieder einzuschlafen, scheitert kläglich, während unten jemand seit einer gefühlten Ewigkeit Sturm klingelt.

Seufzend greife ich nach meinem Kissen und drücke es mir auf die Ohren. Das laute Gebimmel dringt trotzdem hindurch. Meine Frustration wächst ins Unermessliche, und ich schreie in die Daunen, was meine Wut aber nur halbwegs dämpft. Wäre ich gestern rechtzeitig ins Bett gegangen, anstatt auf die grandiose Idee zu kommen, wach zu bleiben, bis mir die Augen zufallen, wäre ich jetzt nicht so erledigt.

Das Geklingel hört nicht auf. Genervt werfe ich das Kissen zur Seite und schwinge die Beine aus dem Bett. Mein Blick bleibt an der Wanduhr hängen. Das monotone Ticken geht im lauten Schrillen der Türklingel unter. Ein tiefer Atemzug – oder eher ein verzweifeltes Schnauben – begleitet meinen Weg zum Kleiderschrank. Ich schnappe mir meinen blauen Seidenmorgenmantel und ziehe ihn mir über, während ich aus dem Schlafzimmer tapse.

Wenn das nicht die apokalyptischen Reiter sind, kann sich derjenige warm anziehen. Mit diesem Gedanken schlurfe ich zur Tür.

Das Schrillen hallt durch das Haus, und ich hoffe, dass die Nachbarn nicht mit Mistgabeln vor meiner Haustür stehen. Als ich die Tür aufreiße, blicke ich in zwei funkelnde braune Augen.

»Na endlich!« Marisol stößt die Tür energisch weiter auf und stürmt herein. Der Windstoß lässt meine zerzausten Haare in mein Gesicht fallen. Sie stemmt die Hände in die Hüften, ihre lockigen Haare wirken dabei noch wilder als sonst. »Ich versuche seit Tagen, dich zu erreichen! Was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen? Weißt du, wie aufgebracht Ma und Pa sind?«

»Guten Morgen, es ist schön, dich zu sehen«, sage ich sarkastisch, während ich müde die Tür hinter ihr schließe.

»Hör auf damit!« Marisol schnauzt mich an und hebt belehrend den Zeigefinger. »Es gibt Leute, die sich Sorgen um dich machen!«

Ich gebe ein genervtes Seufzen von mir und gehe an ihr vorbei in die Küche.

Das hält sie nicht davon ab, mir auf den Fersen zu bleiben und ihre Schimpftirade fortzusetzen. »Ich dachte, wir erzählen uns alles! Wo ist meine Schwester, die ich kenne?«

Vor dem Küchentresen bleibe ich stehen und stütze mich mit den Ellenbogen auf die kühle Oberfläche. »Mary, ich will nicht darüber reden.«

»Schließt du mich jetzt komplett aus?«

Ich schließe die Lider und fahre mir mit den Händen durch die Haare, bevor ich leise murmle: »Ich war gestern bis fünf Uhr wach.«

»Was?« Ihre Augen weiten sich. »Warst du feiern?«

Ein bitteres Lächeln umspielt meine Lippen.

Schön wär's. Vielleicht sollte ich das auf meine Bucketlist setzen: die Clubs in London ausprobieren. Das wäre sicher was für die neue Violetta.

»Erde an Viv?« Marisol schnipst mit den Fingern vor meiner Nase herum.

»Können wir das auf ein anderes Mal vertagen?«, sage ich erschöpfter, als ich es beabsichtigt habe.

»Kommt gar nicht infrage.« Sie verschränkt die Arme vor ihrer Brust, was ihren fülligen Oberkörper betont, und beugt sich leicht zu mir vor. »Ma und Pa wollen wissen, was mit dir los ist. Oder möchtest du, dass sie persönlich hier auftauchen?«

Hastig schüttle ich den Kopf. »Bloß nicht! Ich will doch nur herausfinden, was mich glücklich macht. Ihr müsst mir vertrauen, dass ich das Richtige tue.«

Sie mustert mich skeptisch, bevor sie leiser fragt: »Und die Hochzeit abzusagen … war das das Richtige?« Ihre Stimme verliert an Schärfe, und sie legt mir sanft einen Arm um die Schultern. »Was ist passiert?«

Der Kloß in meinem Hals wird größer. Ich lasse meinen Kopf auf die Arbeitsplatte sinken und murmle nur: »Ich brauche Schlaf. Kannst du nicht Ma sagen, dass es mir gut geht? Ich komme am Sonntag zum Familienessen.«

Meine Eltern würden ohnehin vor meiner Tür stehen, wenn ich unser einmal im Monat stattfindendes Treffen absage.

Marisol seufzt, der warme Duft ihres Parfüms – eine Mischung aus Vanille und etwas Blumigem – steigt mir in die Nase. »Na gut. Ich lasse dir die Zeit. Aber versprich mir, dass du zu mir kommst, wenn du reden willst.«

Langsam richte ich mich auf und lächle sie müde an. Mit zwei erhobenen Fingern schwöre ich: »Versprochen.«

Nachdem Marisol endlich gegangen ist, lasse ich mich wieder auf mein Bett fallen. Doch an Schlaf ist nicht mehr zu denken. Ihre Worte hallen in meinem Kopf nach, und während ich an meine Bucketlist denke, schleicht sich eine Idee in meinen unausgeschlafenen Verstand. »So werde ich es machen.«

Kapitel 8

Einige Tage später habe ich den Gedanken noch immer nicht abschütteln können, in die Nachtclubs von London zu gehen. Ich falte die Hände und schaue Mimi flehend an. »Biiitte«, sage ich lang gezogen. »Ich muss dringend raus und du kennst dich hier am besten aus.« Mit einem tiefen Seufzer lasse ich mich auf die Couch neben sie sinken.

Sie muss einfach zustimmen, zumal ich hier kaum Freunde habe. Als ich mit Steve in die Vorstadt gezogen bin, habe ich viele Kontakte abgebrochen. Auch wenn ich nie der gesellige Typ gewesen bin, in mir schreit mein wahres Ich danach, mich neu zu erfinden. Und dazu gehört, dass ich feiern gehe. Mit dröhnender Musik, Alkohol und vielleicht sogar einem Kuss von einem Wildfremden. Bei dem Gedanken kribbelt mein ganzer Körper.

Mimi nickt mit geschlossenen Augen. »Okay, schon gut.« Sie hebt einen Finger und schaut mich eindringlich an. »Aber: Lass mich die Location aussuchen. Wir werden in ein Restaurant gehen. Ich bin schwanger und habe keine Lust, mich auf dem Dancefloor zu übergeben.«

Überschwänglich falle ich ihr in die Arme. »Du bist die Beste.«

»Ich sage Luca Bescheid, dass sich unsere Pläne geändert haben.«

Ich grinse sie an, als wir uns lösen. »Es ist so schön, wenn du ›uns‹ sagst.«

Sie quittiert meine Antwort mit einem Augenverdrehen.

Während sie in ihr Handy tippt, lasse ich meinen Blick durch den Raum schweifen. Ich bin so dankbar dafür, dass ich bei Mimi bleiben kann. Sie hat mir mehrfach gesagt, dass ich so lange hier wohnen darf, wie ich möchte – auch nach der Geburt des Babys. Doch bei dem Gedanken, länger hierzubleiben, zieht sich mein Magen schon wieder zusammen. Mimi wird bald Mutter, und ich will ihr und Luca nicht im Weg stehen. Ich werde nicht ewig hierbleiben können. Irgendwann muss ich eine Wohnung für mich finden – einen Ort, der mein Zuhause ist.

Als es am Abend an der Tür klingelt, sind Mimi und ich mitten in den letzten Styling-Vorbereitungen. Ich betrachte mich im Spiegel und lasse die Hände über den fließenden Stoff meines weißen Kleides gleiten.

Zumindest bin ich schon angezogen, denke ich, als mein Blick zu Mimi wandert. Sie läuft im begehbaren Kleiderschrank herum – nur in schwarze Spitzenunterwäsche gekleidet, die Haare lose nach oben gesteckt.

Mimi kann so unmöglich an die Tür gehen, schießt es mir durch den Kopf, als es erneut klingelt. Dabei wirft sie mir einen flehenden Blick zu, als wollte sie sagen: *»Ich habe keine Zeit, um nach unten zu gehen«*, und schiebt ein Outfit nach dem nächsten auf der Kleiderstange beiseite.

»Ich mache schon auf«, sage ich und streiche mein Kleid ein letztes Mal glatt. »Sag Luca, dass ich gleich fertig bin«, ruft sie über ihre Schulter.

Mit einem Kopfnicken mache ich mich auf den Weg nach unten. Im Flur betrachte ich mich im Spiegel. Meine roten Lippen

leuchten wie eine stille Kampfansage an mein altes Ich. Für einen Moment ziehe ich eine Strähne meines geglätteten Haares hinters Ohr und starre mich an. Das hier bin nicht mehr ich – zumindest nicht die brave, kleine Maus.

Ein erneutes Klingeln reißt mich aus meinen Gedanken. Ein leises Seufzen entfährt mir, bevor ich die Tür öffne und die kühle Abendluft über meine Arme streicht.

Luca steht breit grinsend vor mir, doch mein Blick bleibt an dem Mann neben ihm hängen. Er lehnt lässig am Türrahmen, aus seinen dunklen Augen fixiert er mich mit einem fordernden Blick.

»Hey, Violetta.« Luca tritt einen Schritt nach vorn. »Darf ich dir meinen alten Teamkollegen vorstellen?«

Mein Mund wird trocken, und ich bringe nur ein dünnes »Hey« hervor. Braun gelocktes Haar, das scheinbar absichtlich wild drapiert ist, gepaart mit haselnussbraunen Augen, aus denen der Kerl mich eingehend mustert. Seine athletische Statur lässt keinen Zweifel daran, dass er sportlich ist.

Innerlich könnte ich mir sofort eine Ohrfeige verpassen.

Was sollte das denn?

Heute Abend habe ich mir doch vorgenommen, nicht mehr das schüchterne Mauerblümchen zu sein! Und jetzt steht da dieser attraktive Mann, und ich kriege nichts anderes heraus als ein kümmerliches Hey.

Luca lacht leise und nickt seinem Freund zu. »Das ist Marcello. Er war in der Gegend, und da du unseren Pärchenabend gesprengt hast …« Er lässt den Satz in der Luft hängen und hebt vielsagend eine Augenbraue.

Beschwichtigend halte ich die Hände in die Höhe. »Ich weiß. Es war ein Partynotfall.«

»Von dem du mir unbedingt erzählen musst«, schaltet sich Marcello ein. Seine Stimme ist tief und sanft mit einem exotischen Akzent.

Innerlich lege ich einen Schalter um. Heute Abend bin ich die Femme fatale, die sich selbstbewusst in Szene setzt. Und wer wäre eine bessere Testperson als ein Freund von Luca? Mit einem

verschmitzten Lächeln neige ich meinen Kopf zur Seite und sehe ihm in die Augen. »Vielleicht zeige ich es dir später«, sage ich, meine Betonung eine Spur tiefer als gewöhnlich.

Seine Mundwinkel zucken, und für einen Moment hält er meinem Blick stand, bis Mimi uns unterbricht. »Es kann losgehen!« Sie strahlt in ihrem knielangen roten Kleid, das ihre wachsende Rundung kaum erahnen lässt, während sie von der Treppe in den Flur tritt. Luca geht auf sie zu, nimmt ihr Gesicht in seine Hände und drückt ihr einen leidenschaftlichen Kuss auf die Lippen.

Ich versuche, mich nicht davon ablenken zu lassen, doch der Anblick der beiden rührt etwas in mir. So eine Verbindung wünsche ich mir. Jemanden, der mich liebt, wie ich bin. Aber bevor das passieren kann, muss ich erst herausfinden, wer ich überhaupt sein will.

»Seid ihr startklar oder braucht ihr einen Moment?«, frage ich und lächle schief.

Mimi hebt einen Finger, als würde sie mir sagen wollen, dass ich warten soll. »Sekunde.« Sie verschwindet in der Küche und kehrt kurz darauf triumphierend mit einer Flasche alkoholfreiem Champagner zurück. »Die darf doch nicht fehlen!« Sie trällert die Worte mit einer solchen Leichtigkeit, dass ich neidisch werde.

»Dein Selbstbewusstsein hätte ich gern«, murmle ich leise vor mich hin und schlüpfe in die High Heels, die sie mir geliehen hat. Zehn-Zentimeter-Absätze – nichts, was ich jemals in meinem eigenen Schuhschrank gefunden hätte. Ich hoffe nur, dass ich den Abend auf ihnen überlebe. Doch zumindest gibt mir mein Outfit einen Funken Selbstvertrauen zurück.

»Sieh dich nur an!« Mimi streckt einen Arm aus, reicht mir ihre Hand und dreht mich spielerisch um die eigene Achse.

Etwas unsicher wackle ich in den hohen Schuhen, doch es ist Mimi, die ins Schwanken gerät und sich an meinem Arm festhält.

»Babe, ist alles okay?« Lucas besorgte Stimme hallt durch den Flur, während er sofort an ihrer Seite ist und sie stützt.

»Alles gut.« Sie winkt ab, versucht, ihre Fassung wiederzugewinnen.

»Ist dir schon wieder schwindelig?«, fragt Luca skeptisch, während er die Champagnerflasche aus ihrer Hand nimmt.

»Ach Quatsch. Behandle mich nicht wie ein rohes Ei«, entgegnet sie und verschränkt die Arme vor der Brust.

»Und die …« Luca hebt die Flasche hoch. »… bleibt bei mir.«

»Hey, der ist alkoholfrei!« Mimi klingt empört, doch als Luca ihr einen sanften Kuss auf die Lippen drückt, schmilzt ihr Widerstand dahin.

Ich beobachte die beiden und spüre, wie sich ein warmes Gefühl in meiner Brust ausbreitet. Sie sind der Inbegriff von Liebe und Vertrauen. Vielleicht würde ich das eines Tages finden. Aber heute Abend ist nicht der richtige Moment, um darüber nachzudenken. Heute Nacht werde ich eine Rolle spielen – und Marcello wird mein erstes Experiment werden.

Als wir nach draußen in die kühle Nachtluft treten, prickelt die Kälte über meine Haut, und ich bekomme sofort eine Gänsehaut. Schützend schlinge ich meine Arme um meine Taille und versuche, auf den hohen Absätzen elegant die Treppe hinunterzugehen. Luca hat seinen schwarzen Sportwagen ein paar Meter entfernt vor dem Eingang geparkt – perfekt, um meine neuen High-Heels-Künste weiter zu üben.

Er öffnet die Beifahrertür mit einer schwungvollen Bewegung, schiebt den Sitz nach vorn und bedeutet mir, dass ich hinten einsteigen soll. Ich hätte erwartet, dass Mimi sich zu mir setzt, doch stattdessen quetscht sich Marcello mit seinen langen Beinen neben mich auf die Rückbank.

Um genügend Platz zu finden, lehnt er sich leicht zu mir herüber. Sofort umfängt mich sein Duft: eine Mischung aus warmem Leder, einer holzigen Note und etwas Frischem, vielleicht Zitrus. Seine rote Lederjacke streift dabei meinen Unterarm und löst ein elektrisierendes Kribbeln aus, das meine Sinne benebelt.

Während der Fahrt versuche ich, meine aufkeimenden Gedanken zu sortieren. Wie würde es sich anfühlen, ihm näherzu-

kommen? Es ist heiß, fast unerlaubt – als würde ich ein Geheimnis hüten, das nicht gelüftet werden darf. Die alte Violetta hätte nie im Traum daran gedacht, einen Fremden wie ihn zu küssen. Aber die alte Violetta ist heute nicht hier.

Als Luca den Wagen parkt, klopft mein Herz wie verrückt. Was kommt jetzt? Marcello steigt vor mir aus, und ich rutsche vorsichtig zur Fahrerseite, wo Luca den Sitz erneut nach vorn schiebt. Der Stoff meines Kleides spannt sich, während ich einen Weg nach draußen suche. Noch bevor ich selbst Halt finde, streckt Marcello mir seine Hand entgegen.

Ich zögere kurz, dann ergreife ich sie. Mit einem sanften Ruck hilft er mir aus dem Wagen. Dann stehe ich so nah vor ihm, dass ich seinen Atem auf meiner Haut spüre – warm und ich rieche einen Hauch Minze. Meine Lippen kribbeln bei der Vorstellung, sie auf seine zu legen. Doch bevor ich die Nerven dazu habe, tritt er einen kleinen Schritt zurück und bietet mir stattdessen seinen Arm an.

Ich nehme ihn dankbar an, obwohl eine leise Enttäuschung in meinem Bauch pocht. Gemeinsam gehen wir auf das imposante Gebäude zu, das vor uns in den Nachthimmel ragt. Mein Blick gleitet an der Glasfassade entlang nach oben – mindestens zwanzig Stockwerke. Am Eingang hängt ein großes golden schimmerndes Schild mit dem Namen des Restaurants darauf: »The Fivegarden«.

Die gläsernen Schiebetüren öffnen sich lautlos, und ein roter Teppich führt uns zu einem schwarz glänzenden Fahrstuhl auf der linken Seite. Während wir warten, kann ich den Blick nicht von Marcello abwenden.

Ob er daran denkt, mich zu küssen?

Mit einem leisen Pling öffnen sich die Fahrstuhltüren, und wir treten hinein. Mimi greift nach meinem Arm, was Marcello dazu veranlasst, mich loszulassen. Die Wärme seiner Nähe verschwindet, und ich spüre ein unerwartetes Gefühl der Leere.

»Du musst unbedingt das Rindercarpaccio für mich probieren«, sagt Mimi und zwinkert mir zu.

»Warum probierst du es nicht selbst?«, frage ich.

Ihr Blick wandert zu Luca, und ein spitzbübisches Lächeln breitet sich auf ihrem Gesicht aus. »Weil Herr Oberlehrer mir das verboten hat.«

»Hey!«, protestiert Luca mit gespielter Empörung. »Es ist besser für das Baby, wenn du kein rohes Fleisch isst.«

»Ich weiß, Schnurzel-Purzel«, neckt Mimi ihn und streckt ihm frech die Zunge heraus.

Ich kann mir ein Lachen nicht verkneifen und frage: »Was ist das mit euren Kosenamen?«

Marcello schnaubt leise, und Luca hebt gespielt dramatisch die Hände. »Wenn du nicht aufpasst, denke ich mir für dich einen aus.«

»Oh, ich bin gespannt«, antworte ich, wobei mein Blick kurz zu Marcello wandert.

Vielleicht sollte ich mir einen Spitznamen für ihn überlegen. Mr Verboten-Sexy hätte Potenzial.

Die Absätze meiner High Heels klackern auf dem dunkel glänzenden Boden, als sich die Fahrstuhltüren öffnen und wir das Restaurant betreten. Ein Duft von frischen Kräutern und geröstetem Fleisch umfängt uns, durchzogen vom sanften Aroma edler Weine.

»Ein Tisch für vier?«, fragt der Kellner freundlich, als Luca vortritt und unsere Reservierungsdaten nennt. Wenig später sitzen wir an einem runden Tisch mit Blick über die Stadt.

Mimi ist die Erste, die sich die Karte schnappt. »Das Rindercarpaccio klingt himmlisch.« Sie schielt zu Luca und setzt ihren besten Dackelblick auf. »Nur ein klitzekleiner Bissen?«

Luca seufzt und lehnt sich zurück, seine Arme locker über die Stuhllehnen gelegt. »Babe, du weißt, dass ich dir alles gönne – außer das.«

»Aber …«

»Kein Aber.« Er hebt die Augenbrauen und tippt bedeutungsvoll auf den Tisch. »Wir hatten eine Abmachung. Kein rohes Fleisch. Denk an das Baby.«

Mimi schnaubt, ihre Augen funkeln vor gespielter Empörung. »Du bist echt der Spaßverderber des Abends, Schnurzel-Purzel.«

»Und du bist mein Schnucki-Bär«, kontert Luca trocken, ein Lächeln umspielt seine Lippen.

»Schnurzel-Purzel?« Marcello runzelt die Stirn, sein Blick wandert zu mir. »Das ist ja mal putzig.«

Ich lache leise, während ich die Karte durchblättere. »Warte, bis du die anderen hörst: Hasi-Mausi, Schätzchen. Ich kann dir gern die Top Ten verraten.«

»Insider«, erklärt Mimi, ohne den Blick von ihrer Karte zu heben. »Exklusive, wohlgemerkt. Keine billigen Spitznamen, wie sie jeder hat.«

Marcello lacht und sieht mich herausfordernd an. »Und was ist dein Kosename? Oder habe ich keine Berechtigung, das zu erfahren?«

»Spitznamen muss man sich verdienen«, erwidere ich schmunzelnd. »Aber wenn du kreativ bist, steht dir die Bühne offen.«

»Okay, ich gebe mein Bestes.« Er lehnt sich ein Stück vor, fixiert meine Lippen, bevor er wieder auf die Karte schaut.

Als das Essen serviert wird, starrt Mimi sehnsüchtig auf mein Carpaccio. Ihr Blick wandert zwischen meinem Teller und Luca hin und her.

»Nur ein kleines Stück«, sagt sie, ihre Gabel schon in der Hand.

»Nicht mal dran denken.« Lucas Ton ist weich, aber entschieden.

»Ich dachte, Liebe bedeutet Teilen«, murmelt sie schmollend, während sie sich ihrer Pasta al Pomodoro zuwendet.

Ich lege mein Besteck ab und sehe Marcello an. »Du kommst nicht aus London. Was hat dich hierher verschlagen?«

Er lehnt sich entspannt zurück, ein leichtes Lächeln auf den Lippen. »Ein Spiel. Wir hatten hier gestern ein Match gegen Phoenix.«

»Ein Spiel?«, frage ich und beuge mich ein wenig vor. »Heißt das, du bist Fußballer?«

»Ja, ich spiele in der ersten Liga … und für die Nationalmannschaft«, antwortet er gelassen, ohne dabei anzugeben. »Nach dem Match dachte ich, ich gönne mir ein Wochenende in London, bevor die Saison wieder intensiver wird.«

»Wie aufregend. Ich muss zugeben, ich bin keine Fußball-Expertin.«

»Das habe ich schon vermutet.« Er lächelt charmant. »Möchtest du wissen, welches Team?«

»Sollte ich?«, necke ich ihn. »Ich dachte, du erzählst mir das von selbst.«

»Ich spiele für Horizon United«, sagt er schließlich mit einem kleinen Augenzwinkern.

»Das habe ich schon mal gehört.« Ich lächle und füge schulterzuckend hinzu: »Aber ich kenne mich besser mit Tennis aus. Meine Eltern sind riesige Fans, und ich wurde gezwungen, alles darüber zu lernen.«

»Tennis?«, fragt Marcello interessiert. »Das passt. Elegant, präzise. Genau wie du.«

Ich spüre, wie meine Wangen leicht warm werden, und bevor ich etwas erwidern kann, springt Mimi ein. »Violetta ist richtig gut. Ich wette, sie könnte dich vom Platz fegen!«

»Mimi«, sage ich warnend, aber sie ignoriert mich und wendet sich mit einem breiten Grinsen an Marcello. »Was hältst du davon, wenn ihr morgen ein kleines Match spielt? Tennis gegen Fußball – wer ist der bessere Athlet?«

Er sieht mich an, sein Blick herausfordernd. »Das klingt verlockend. Was sagst du, Violetta? Willst du mir zeigen, wie elegant du auf dem Platz bist?«

»Ich bin mir nicht sicher, ob das eine gute Idee ist«, sage ich zögernd, aber ich kann mir ein Schmunzeln nicht verkneifen.

»Oh, komm schon«, sagt Mimi aufgeregt. »Du musst mir diesen Gefallen tun. Das wäre das Match des Jahrhunderts!«

Marcello nickt langsam, lächelt unverändert. »Ich verspreche, ich spiele fair.«

»Das bezweifle ich«, erwidere ich trocken, kann aber den Gedanken, ihn auf dem Tennisplatz herauszufordern, nicht mehr abschütteln.

»Dann ist es beschlossen!«, ruft Mimi triumphierend. »Ihr beide seid morgen auf dem Court. Luca, wir sollten wetten. Was meinst du? Wer gewinnt?«

Luca, der bisher schweigend beobachtet hat, lehnt sich zurück und grinst. »Meine Wette? Dass Marcello das Spiel schmeißt, weil er von Violettas Charme abgelenkt wird.«

Ich zucke mit den Schultern und erwidere mit einem frechen Lächeln: »Warum nicht? Aber ich warne dich, Marcello: Ich bin keine Anfängerin.«

Das Gespräch fließt weiter, nachdem wir uns für morgen verabredet haben, und ich ertappe mich immer öfter dabei, wie ich Marcello anschaue. Er erzählt mir von seinem aufregenden Job. Obwohl ich nichts von Fußball verstehe, faszinieren mich seine Geschichten.

Nachdem Mimi und Luca sich nach dem Dessert verabschiedet haben, bleiben Marcello und ich allein zurück. Die Atmosphäre zwischen uns ändert sich – nicht unangenehm, eher auf eine Weise, die meinen Puls beschleunigt.

»Noch einen Drink?«, fragt er und hebt eine Augenbraue.

Ich nicke, obwohl ich weiß, dass ich schon an einem Punkt bin, an dem die alte Violetta längst gute Nacht gesagt hätte.

Wir plaudern weiter, bis wir uns entscheiden zu gehen. Der Weg zurück zum Fahrstuhl ist still, aber nicht unerfreulich. Als sich die Türen schließen, spüre ich, wie mein Herz noch schneller schlägt. Er lehnt sich gegen die Wand, mustert mich mit einem Blick, der mir die Luft nimmt.

»Weißt du«, sagt er, »ich habe dich den ganzen Abend lang beobachtet.«

»Oh?« Meine Stimme klingt atemlos, und ich verfluche mich dafür.

»Du bist überraschend. In jeder Hinsicht.«

Bevor ich etwas erwidern kann, ist er bei mir und streift mit seiner Hand meinen Arm. »Möchtest du mit zu mir? Ich habe im Evermarry Hotel eingecheckt.«

Mein Herz schlägt wie verrückt, doch ich nicke. Die alte Violetta hätte gezögert, aber heute bin ich bereit herauszufinden, wie weit ich gehen kann. Marcello schenkt mir ein verschmitztes Lächeln, das mir einen warmen Schauer über den Rücken jagt, bevor sich die Fahrstuhltüren öffnen und wir durch das Foyer gehen. Zärtlich greift er nach meiner Hand und umschließt sie, als wir nach draußen treten und uns vom Restaurant entfernen. Die Sterne sind kaum sichtbar hinter einem Schleier aus Wolken, doch die Lichter der Stadt leuchten umso heller. Sein Blick ruht auf mir – intensiv, herausfordernd –, bevor er mich in eine dunkle Nische zieht. Ich stoße mit dem Rücken gegen kühle Backsteine, als er sich mir nähert. Langsam streicht er mit seinen Fingern über meine Wange, mein Atem stockt. Ein Kribbeln jagt durch meinen Körper, jeder Nerv scheint in Flammen zu stehen.

Ich kann kaum klar denken, nur ein Impuls drängt sich in den Vordergrund: Ich will das. Als sein Gesicht meinem näher kommt, überwinde ich die letzten Zentimeter und küsse ihn. Meine Lippen presse ich gegen seine, voller Verlangen, das all meine Sinne betäubt. Ein leises Wimmern entweicht meiner Kehle, als er den Kuss vertieft, mich völlig einnimmt. Er gleitet mit seiner Hand langsam mein Bein hinauf, zögernd, als wollte er jeden Zentimeter genießen. Dabei rutscht mein Kleid ein Stück nach oben, und die kalte Nachtluft trifft auf meine erhitzte Haut. Doch alles, was ich spüre, ist er – seine Wärme, seine Stärke. Schließlich hebt er meinen Schenkel behutsam an, legt ihn an seine Hüfte und zieht mich dabei enger an sich. Der Druck seines Körpers gegen meinen lässt meine Sinne verschwimmen, und das Spiel aus Nähe und Abenteuer verschärft jede Berührung.

Mein Herz pumpt, ein dröhnender Rhythmus, der sich in jeder Faser meines Körpers ausbreitet. Ich verliere jegliches Zeitge-

fühl, gefangen in diesem Moment purer Hingabe. Das Risiko, hier gesehen zu werden, macht alles nur intensiver.

Dann blitzt ein grelles Licht auf. Ich blinzle, werfe meinen Kopf herum, aber Marcello ist schneller. Er löst sich von mir, sein Blick ist kühl, berechnend. »Verdammt«, murmelt er und greift nach meiner Hand. Mein Kleid gleitet zurück in Position, während er mich mit unerwarteter Dringlichkeit hinter sich herzieht.

Ein weiterer Blitz durchschneidet die Dunkelheit, und ich versuche, mein Gesicht mit der Hand zu verdecken. »Was ist das?«, frage ich atemlos, während ich in den hohen Schuhen Mühe habe, mit ihm Schritt zu halten.

»Paparazzi«, sagt er knapp, seine Stimme schneidend. »Willkommen in meinem Leben.«

Mein Magen zieht sich zusammen, als ich die Bedeutung seiner Worte realisiere. »Paparazzi? Aber das können die doch nicht veröffentlichen, oder?«

Er wirft mir einen Seitenblick zu, in dem sich Bedauern und Resignation vermischen. »Das ist nicht mehr aufzuhalten.« Mit einer geschmeidigen Bewegung winkt er ein Taxi heran, das neben uns stehen bleibt, und öffnet hastig die Tür. »Steig ein, bevor es schlimmer wird.«

Mein Blick wandert zwischen ihm, dem wartenden Taxi und dem Kamerablitz, der weiter in der Dunkelheit aufleuchtet, hin und her. Ich spüre das Adrenalin in meinen Adern und die Zweifel, die leise an mir nagen. Unsicher, was ich tun soll, beiße ich mir auf die Unterlippe.

Zu gern würde ich mit ihm gehen, doch ich war heute mutiger als sonst.

»Ich … ich glaube, ich sollte besser nach Hause«, sage ich, die Worte zögernd und leise. Ohne seine Antwort abzuwarten, lasse ich seine Hand los und drehe mich ruckartig um, bevor ich mich von ihm entferne. Auch wenn ich heute nicht weitergegangen bin, habe ich zumindest einen völlig Fremden geküsst.

Ein Kuss, der alles verändert

Violetta hat beschlossen, endlich ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen – und ein Punkt auf ihrer Bucketlist ist der erste Schritt: einen wildfremden Mann küssen. Doch was als mutiger Moment beginnt, nimmt eine ungeahnte Wendung. Ein Paparazzi, eigentlich auf der Jagd nach einem berühmten Fußballer, fängt den Moment ein.

Was wird geschehen, wenn das Foto veröffentlicht wird? Welche Folgen wird dieser impulsive Kuss für Violettas Leben haben?

Das Abenteuer hat gerade erst begonnen …
Finde heraus, wie es weitergeht!

Bestelle jetzt The Secret of a Dark Night und begleite Violetta auf ihrer Reise voller Spannung, Leidenschaft und unerwarteter Enthüllungen.

Dein Feedback ist Gold wert!

Ich würde mich freuen, deine Gedanken und Meinungen zu meiner Leseprobe zu hören. Schreibe mir eine E-Mail an autorin@nadineabarkan.de oder hinterlasse einen Kommentar auf Instagram oder Facebook.

Instagram
Nadine_Abarkan_Autorin

Facebook
Nadine Abarkan Liebesroman Autor:in

Sie freut sich von dir zu lesen!

Teilen ist Caring:

Wenn dir die Leseprobe gefallen hat und du sie gerne mit anderen teilen möchtest, freut mich das sehr. Ich bitte dich jedoch, mein Urheberrecht zu wahren. Vermeide es, die Datei oder den Verweis auf diese selbst weiterzuleiten. Stattdessen lade sie ein, sich für meinen Newsletter anzumelden, um selbst eine exklusive Kopie zu erhalten. Hier ist der Anmeldelink:
www.nadineabarkan.de/ newsletter

Bleib am Ball:

Möchtest du mehr über den Entstehungsprozess meines Buches erfahren? Bleibe mit mir in Kontakt, um exklusive Einblicke, Hintergrundgeschichten und weitere Leseproben zu erhalten. Du bist bereits angemeldet, aber falls du es verpasst hast, klicke hier, um sicherzustellen, dass du keine Neuigkeiten verpasst: www.nadineabarkan.de/newsletter

Achtung Urheberrecht:

Bitte respektiere mein Urheberrecht und vermeide es, die Datei oder den direkten Verweis darauf zu teilen. Statt dessen lade deine Freunde ein, sich für meinen Newsletter anzumelden und die exklusive Leseprobe selbst zu erhalten.

Bleibe angemeldet:

Du möchtest sicherstellen, dass du keine exklusiven Angebote oder Aktionen verpasst? Bleibe angemeldet und sei einer der Ersten, die von besonderen Angeboten erfahren. Vielen Dank für deine Unterstützung auf meiner Schreibreise!

Über die Autorin

Nadine Abarkan entdeckte ihre Begeisterung für sinnliche Liebesromane während eines inspirierenden Coachings zur Persönlichkeitsentwicklung. Als sie sich auf ihre Ziele fokussierte, blitzte in ihrem Kopf die Idee für einen erotischen Liebesroman auf.

Was sie dazu motivierte, ihr erstes Buch dann tatsächlich zu schreiben, war ein Thema, das ihr persönlich sehr am Herzen lag und ihr wichtig war. Genau wie ihre Protagonistin hatte die Autorin in ihrer eigenen Vergangenheit mit Selbstzweifeln zu kämpfen. Sowohl in ihrer Kindheit als auch später wurde sie von anderen herumgestoßen und hatte lange Zeit Schwierigkeiten, ihren eigenen Wert zu erkennen.

Durch diese Erfahrungen wollte sie anderen Menschen, die Ähnliches durchmachen, eine Botschaft vermitteln. Der Roman sollte ihre Protagonistin dabei begleiten, ihre wahre Selbstliebe und den eigenen Wert zu entdecken, bevor sie sich ganz auf eine Beziehung einlässt. Auf diese Weise hoffte die Autorin, andere zu inspirieren und ihnen zu helfen, selbstbewusster im Leben zu stehen.